ausforderungen mit sich gebracht. Eine besonders gefährdete Gruppe in der Bewältigung der neuen Situation sind die Frauen.

In meinem Lebensbereich erlebe ich Frauen, die auf Grund ihrer sozialen geistigen und persönlichen Unversehrtheit ihr Leben individuell und selbstbewußt neu bestimmen können. Ich erlebe auch Frauen in einem schweren Veränderungsprozeß, deren Kräfte und Möglichkeiten erschöpft sind. Denen Hilfestellungen verweigert werden, denen es droht – ob sie wollen oder nicht – die unbezahlte Hausfrauenrolle zugewiesen zu bekommen oder unterqualifiziert zu arbeiten (alleinlebende Frauen), um Familie und Beruf miteinander zu „vereinbaren“. Und dann erlebe ich Frauen, denen Arbeits- und Beziehungsverlust und der Verlust des staatlich geordneten Lebens keine Chancen mehr einräumt.

Ich erlebe den Wert der Frau vor und nach der Wende gering geachtet. „Frauengerechte“ Politik soll Vergangenes aufarbeiten, muß Gegenwärtiges unter Beteiligung von Frauen kritisch analysieren, wird sich aber zwingend einer Wertediskussion überhaupt stellen müssen.

Gesprächsleiterin Abg. Christine Kurzhals (SPD): Ich danke Ihnen, Frau Schlegelmilch, für das sehr offene und auch sehr persönlich geführte Referat. Ich möchte jetzt gleich an Frau Dr. Schenk, Universität Halle, weitergeben.

Dr. Sabine Schenk: Vielen Dank, Frau Kurzhals. Meine Damen und Herren, Frau Kurzhals hat ja schon meinen jetzigen Aufenthaltsort genannt. Ich bin Soziologin und arbeite zur Zeit an der Martin Luther Universität Halle und werde dort die nächsten vier Jahre Zeit haben, eine Habilitationsschrift anzufertigen. Meine Promotion habe ich an der Humboldt-Universität Berlin angefertigt und dort auch 1990 verteidigt. In der Zeit dazwischen habe ich die letzten vier Jahre bei der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern gearbeitet. In diesem Zusammenhang habe ich mich auch – neben anderen Themen – mit der Situation von Frauen in den neuen Bundesländern beschäftigt. Ich habe für diesen Vortrag eine Reihe von Folien angefertigt, die wir hier leider nicht sehen können. Es ist aber die Tischvorlage als Kopie angefertigt worden, und diese Übersichten (Hinweis: Tabellen und Abbildungen in Anlage 2) stehen Ihnen jetzt mit diesem Redemanuskript zur Verfügung.

Ich bin aufgefordert worden, als Soziologin über die veränderten Lebenswelten von Frauen in den neuen Bundesländern im Zuge des Transformationsprozesses zu berichten. Sie werden merken, daß sich meine Ausführungen etwas von dem Bericht von Frau Schlegelmilch absetzen und unterscheiden. Dies bedeutet jedoch nicht, daß meine Ausführungen grundsätzlich einen Gegensatz zu Frau Schlegelmilchs Vortrag darstellen. Für die Facetten, die zu diesem Thema in Betracht zu ziehen sind, sind meine Ausführungen vielleicht auch sehr nützlich.

Gestatten Sie mir zunächst eine kurze Rückbesinnung auf die Erwartungen und Befürchtungen, die zu Beginn des Transformationsprozesses hinsichtlich der anstehenden Veränderungen in den Lebenswelten ostdeutscher Frauen formu-

liert wurden. In einer sehr vereinfachten und hier bewußt zugespitzten Form ließen sich damals wohl zwei Grundpositionen unterscheiden, die beide gleichermaßen plausibel waren und auf ernstzunehmenden Argumenten beruhten:

Da war zunächst eine eher pessimistische Position, die sehr schnell die Verdichtung von Beschäftigungsrisiken und die massive Abdrängung von Frauen aus dem Erwerbssystem und darüber hinaus das rasche Abschmelzen des in der DDR (im Vergleich zur Bundesrepublik) in verschiedensten Lebensbereichen konstatierten „Gleichstellungsvorsprungs“, wie Herr Geißler es formulierte, befürchtete.

Es gab weiterhin eine eher optimistische Position, die vor allem die Befreiung ostdeutscher Frauen von dem „Zwang der real-sozialistischen Vollerwerbstätigkeit“ und insbesondere der damit verbundenen erheblichen Doppelbelastung durch Berufs- und Familienpflichten betonte. Die Anhänger dieser Position erwarteten, daß eine Reihe von Frauen, vor allem von Müttern, die neuen Wahlmöglichkeiten nutzen und sich erleichtert vom Arbeitsmarkt zurückziehen bzw. ihre Erwerbsbeteiligung erheblich reduzieren würden. Parallel dazu wurde auch angenommen, daß die nun möglich und wahrscheinlich gewordene Ausweitung der Dienstleistungsbereiche in Ostdeutschland neue und attraktive Berufsfelder für Frauen bereitstellen wird. Also ähnlich wie die Tertiarisierungsschübe in den 70er Jahren in der Bundesrepublik.

Denkt man nun heute, sieben Jahre später darüber nach, welche Position den zu beobachtenden Auswirkungen des Transformationsprozesses auf die Lebenswirklichkeit von Frauen in den neuen Bundesländern näher war, so ist die Entscheidung scheinbar schon gefallen und kumuliert in der These von den „ostdeutschen Frauen als die Verliererinnen der Wiedervereinigung“. Diese These hat sich relativ rasch und auch sehr hartnäckig in den politischen Diskurs eingemischt und diesen auch geprägt und ist vielen bereits zur unverrückbaren Gewißheit geworden. Um es gleich vorweg zu sagen: Mir selbst ist diese These zu pauschal und in ihrer Perspektivaussage auch etwas zu voreilig. Gleichwohl ist unbestreitbar, daß sie sich leider auf bedrückende und problematische Befunde stützt.

Dazu gehört ganz sicher die krisenhafte Entwicklung des Arbeitsmarktes, in der ostdeutsche Frauen mit erheblich höheren Beschäftigungsrisiken konfrontiert sind als Männer. Ich möchte dies beispielhaft an einigen Punkten verdeutlichen. Wenn Sie jetzt einen kurzen Blick auf die Übersicht 1 werfen würden, kann man dort relativ gut erkennen, daß die noch Ende der 80er Jahre sehr ähnliche altersspezifische Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen in Ostdeutschland sich in den letzten Jahren deutlich auseinanderentwickelt hat und heute eine verblüffende Ähnlichkeit zu den Mustern aufweist, die wir aus Westdeutschland kennen: Frauen sind insgesamt in geringerem Maße beschäftigt und ihre Erwerbsbeteiligung bricht ca. 5 Jahre früher ab als die der Männer, also schon im Alter ab 50 Jahre. Geschlechtsspezifisch gegenläufige Tendenzen zeigen sich vor allem in der Gruppe der 25-35jährigen. Während Männern dieser Gruppe eine gute Verstetigung im Erwerbssystem gelingt, schnei-